

„A way of being“

Das Beratungs- und Therapiekonzept von Carl R. Rogers und der Personzentrierte Ansatz

I. Allgemeines

Carl Ransom Rogers, geboren 1902, entwickelte um 1940 in den USA ein eigenes Beratungs- und Psychotherapiekonzept. Dies als Psychologe in dem Arbeitsfeld der psychiatrischen Sozialfürsorge. Anstöße dazu hatte er u. a. von einer Sozialarbeiterin erhalten, die in Rank'scher Psychoanalyse ausgebildet war. Er arbeitete als Psychologe in einer Beratungsstelle für Kinder (Child-Guidance-Clinic) mit auffälligen, verwahrlosten oder dissozialen Kindern und Jugendlichen und deren Eltern. Später wurde er aufgrund der Veröffentlichung seines praktischen Beratungsansatzes (Rogers: Counseling and Psychotherapie, 1942, Deutsch: Nicht-direktive Beratung, München 1972), Professor für Psychologie an der Ohio State University.

Seine Ausbildung/Studium in Psychologie hatte er am Columbia-Teacher-Training-College (entspricht etwa unserer Pädagogischen Hochschule) erhalten. Dies war damals das Zentrum der amerikanischen kindzentrierten Pädagogik (Progressiv Education). Er absolvierte dort eine Ausbildung im psychoanalytischen Behandlungsverfahren und in behavioraler Psychologie. In pädagogisch-philosophischer Hinsicht war das College von den Vätern der Projektmethode (John Dewey und H. J. Kilpatrick) geprägt. Vor dem Psychologiestudium hatte Rogers zunächst Theologie und davor Agrarwissenschaften studiert und bereits als Jugendlicher eigene Vergleichs- und Ertragsstudien an Pflanzen und Pflanzenzüchtungen vorgenommen. Das Interesse daran, Wachstum, Entwicklung und den Prozeß des Werdens zu studieren, blieb auch als Psychologe das Thema seines Lebenswerkes.

Die grundlegend erfahrungsoffene Haltung des „Learning by Doing“ und die Projektmethode als handlungsorientierte Problembewältigungs- und Lernmethode, beides zieht sich bereits seit seiner frühen Jugend wie ein roter Faden durch sein Leben. Ebenso kontinuierlich zieht sich in seinem Lebenswerk die Idee der Persönlichkeitsentwicklung durch „Wachstum“ hindurch sowie die Überzeugung, daß handlungsrelevantes Wissen nur durch Erfahrung (signifikantes Lernen) zu erwerben und zu verändern ist. Er beschreibt zwischenmenschliche Verständigung als einen interaktiven Prozeß, der sich nur unter günstigen „Umgebungsbedingungen“ ereignen kann. Psychologisch empirische Forschung aus dem klientenzentrierten Lager setzte sich die Aufgabe, die günstigen psychologischen Umgebungsbedingungen herauszufinden unter denen Individuen und/oder Gruppen sich und ihr Potential optimal und konstruktiv entwickeln können (praktiziert als Psychotherapieforschung in den 60er und 70er Jahren, an Studien zum schülerzentrierten Unterricht, an Modellen für ein personzentriertes Paar- und Familienleben und mit den interkulturellen Konflikt-/Encounter-Großgruppen).

Rogers lehnte stets die medizinische Betrachtungsweise des Menschen wegen dessen Fixierung auf die Heilung von Krankheit (Psychopathologie) als unangemessen für den beratenden und psychotherapeutischen Umgang mit Menschen ab und vertrat - als Mitbegründer der humanistischen Psychologie - demgegenüber eine optimistische, wachstumsorientierte und ganzheitliche Auffassung, die mehr an der Förderung der (gesunden) Fähigkeiten und Möglichkeiten einer Person orientiert ist (Ressourcenorientierung), als an der Bekämpfung eines Defizits, einer Störung oder an der Heilung einer seelischen Krankheit. Nach Rogers' Auffassung sollte das Ziel der Beratungs- und Therapietätigkeit sein, der Person des Klienten zu helfen „er selbst zu sein“ bzw. „diejenige Person zu werden, die sie/er in Wirklichkeit ist“. Rogers steht hier eher in einer libertären pädagogischen Traditionslinie als in einer klinisch-psychiatrischen.

NORBERT GRODDECK

Dies zeigt sich auch daran, daß er systematisch nicht zwischen Beratungs- und Psychotherapieprozessen trennt, sondern deren Gemeinsamkeiten (signifikantes Lernen) betont.

In Deutschland ist Rogers' Konzept der klientenzentrierten Psychotherapie in einer gewissen wissenschaftlich-klinischen „Engführung“ als „Gesprächspsychotherapie“ aufgenommen und speziell in den 70er und frühen 80er Jahren lerntheoretisch/behavioral profiliert und zur Verbalisierungsmethode für emotionale Erlebnisinhalte „vertauscht“ worden (Tausch 1973). Die Diskussion um die Notwendigkeit der Kassenanerkennung dieses Konzeptes als psychotherapeutische Heilbehandlung in der Hand von Psychiatern und Psychologen (Psychotherapeutengesetz), hat in einem zweiten Professionalisierungsschub in den 90er Jahren dazugeführt, daß das Rogerskonzept wiederum klinisch-wissenschaftlich engführend, durch „differentielle Behandlungsstrategien“ einerseits (Tscheulin 1983) und durch die Entwicklung einer „klientenzentrierten Störungs- und Krankheitslehre“ andererseits angereichert wurde (Swildens 1992).

Der Berufsfachverband (GwG-Köln) organisiert für helfende Berufe seit den 70er Jahren Ausbildungsgänge in klientenzentrierter Gesprächsführung und (seit Anfang der 90er Jahre nur noch für Psychologen und Mediziner) in Gesprächspsychotherapie und in Kinder- und Jugendpsychotherapie. In stärkerer Orientierung an den Aufgaben, die sich allen pädagogischen und betreuenden Berufsgruppen in psycho-sozialen Einrichtungen stellen, bietet die **Arbeitsgemeinschaft für klientenzentrierte Therapie und humanistische Pädagogik (akt - Siegen)** auch Weiterbildungsgänge für klientenzentrierte Beratung, für person-zentrierte Spielpädagogik/Spieltherapie und einen Ausbildungsgang in klientenzentrierter Kunsttherapie an (Groddeck 1990).

Bekannt gewordene MitarbeiterInnen, „SchülerInnen“ und Adepten von Rogers: Virginia Axline (Kinderspieltherapie), Thomas Gordon (personenzentrierte Gruppen, Eltern-, Lehrer-, und Managementtraining), Eugene Gendlin (Experiential-Therapie, Focusing). In Deutschland: Annetarie und Reinhold Tausch (Gesprächspsychotherapie und Gruppentherapie: div. Fernsehfilme in den 70er Jahren: „Psychotreff“), Stefan Schmidtchen (Spieltherapie/Kinderpsychotherapie), Norbert Groddeck (Klientenzentrierte Kunsttherapie). In Anwendungsfeldern außerhalb der Psychotherapie: Angelika Wagner (Schülerzentrierter Unterricht), Jürgen Hinte (Nicht-direktive Pädagogik im Rahmen der FH-Ausbildung von SozialarbeiterInnen/SozialpädagogInnen), Hubertus von Schoenebeck (Antipädagogik-Bewegung und „Freundschaft mit Kindern e. V“, Eltern- und Selbsthilfebewegung).

II. Lebenswerk in Stichworten und Stationen:

Carl R. Rogers, geb. 8. Jan. 1902 in Oak Park/USA

- 1940 - Non-direktives Beratungskonzept
- 1950 - Klientenzentrierte Psychotherapie und Begründung einer empirisch orientierten Psychotherapieforschung
- 1960 - Personenzentrierter Ansatz; Mitbegründer der Bewegung der Humanistischen Psychologie (zusammen mit Abraham Maslow, Charlotte Bühler, John S. T. Bugental, 1962)
- 1970 - Vater der Encounter-Bewegung/Gruppentherapie, Entwicklung des personenzentrierten Ansatzes

NORBERT GRODDECK

- 1980 - Interkulturelle Konflikt-Großgruppen in politischen Spannungsgebieten (Irland, Südamerika, Sowjetunion, Ungarn, etc.), personenzentrierte Friedensarbeit. Öffnung zur Transpersonalen Psychologie und zu einigen Konzepten des „New Age“; Anerkennung einer transzendenten Erfahrungswirklichkeit im Prozeß der Begegnung.
- 1986 - Nominierung für den Friedensnobelpreis
- 1987 - gest. 4. Februar in La Jolla/Kalifornien

III. Wissenschaftliche Orientierungen

- **Pragmatisch-eklektizistische Orientierung** im Sinne der Projektmethode. Wissenschaftliche Beobachtung und Objektivierung/Kontrolle von Prozessen in positivistischer Tradition (später erst Hinwendung zur Phänomenologie).
- **Anwendungsorientierte (praktische) Psychologie.** Beratung, signifikantes Lernen, Psychotherapie als Förderung von persönlich bedeutsamen (einstellungsverändernden) Entwicklungs- und Bildungsprozessen in fast allen gesellschaftlichen Bereichen (Familie, Paare, Schule, Sozialarbeit, Arbeitswelt, Management, Politik).
- **Eklektizistische Begriffs- und Theoriesprache** aus europäischer Gestalt- und Wahrnehmungspsychologie, der Phänomenologie und dem amerikanischen symbolischem Interaktionismus.
- **Philosophische Orientierung:** Pragmatismus, Existentialismus, Begegnungsphilosophie (Martin Buber), östliche (taoistische) Orientierungen, humanistische Psychologie und transpersonale Psychologie. Schwerpunktverlagerung vom naiven Empirismus zur Phänomenologie und von der Zentrierung um die Einzigartigkeit des Individuums auf die Begegnungsphilosophie Martin Bubers (Encountergruppe). In den 80er Jahren Öffnung für transpersonale Erfahrungen und transzendente Erlebenszustände.
- **Politische Orientierung:** stark libertinär bis anarchistische, am Individuum ausgerichtete Grundhaltung (gegen die Macht von Institutionen und gesellschaftliche Experten und für die Selbständigkeit und die Selbstverantwortung der Individuen). So hat Rogers es z. B. stets abgelehnt, eine eigene Organisation zu gründen und wollte nie die dogmatische Kontrolle „seiner Lehre“ ausüben. Er vertraute eher einer sanften Revolution.
- **Förderung des Vertrauens** der Menschen in ihre eigenen Fähigkeiten. Unterstützung von „Laien“- und Selbsthilfegruppen und von einer unverstellten direkten zwischenmenschlichen Begegnungshaltung. Anregung von empirischen Studien, die zeigen, wie effektiv „Laien“ und nichtakademisierte Berater im zwischenmenschlichen Bereich arbeiten.
- **Rogers formuliert seine Theorien** in reflexiver Weise, das heißt, sie sind Versuche einer nachträglichen begrifflichen Ordnung von Erfahrungen. Diese setzte er einer gelegentlichen empirischen Überprüfung aus. So hat er, den Erkenntnissen seiner Forschungsarbeiten folgend, seit 1940 folgende Bezeichnungen für sein Konzept vorgestellt:
 - etwa um 1940: non-direktiv (**Beratung**)
 - etwa um 1950: klientenzentriert (**Psychotherapie**)
 - etwa um 1960: personenzentriert (**Encountergruppen**)
 - etwa um 1970: erlebensorientiert (**Focusing**)

IV. Grundbegriffe der Beratungs- und Therapietheorie

- Der Organismus als Ort des Erlebens
- Aktualisierungstendenz (Die Person als bio-psychische Ganzheit ist stets im Prozeß des Werdens, der Entwicklung und des „Wachsens“; die körperliche Entwicklung geht dabei der geistigen voran.)
- Das "Selbst" als zentraler WahrnehmungsfILTER und als Element der Handlungsorientierung der Person.
- Kongruenz und Inkongruenz zwischen Selbsterleben und organismischen Wertungsprozessen.
- Das notwendige und hinreichende therapeutische Beziehungsangebot (Echtheit, Akzeptanz/Achtung, Empathie und Intuition).
Daraus ergeben sich die „Aufgaben“ des Beraters/Therapeuten:
- Förderung der Selbstexploration, der Selbstakzeptanz und der Selbstverwirklichung des Klienten.
- Förderung der Haltung des „mit sich selbst in einer konstruktiven Beziehung zu leben.“
- Förderung signifikanten Lernens durch:
 - Akzeptanz (Nicht an Bedingungen gebundene positive Zuwendung zu der Person des Klienten).
 - Empathie (Einfühlung und erlebnismäßige Begleitung des Klienten in dessen innerer Erlebenswelt).
 - Kongruenz/Echtheit (offene Anwesenheit des Therapeuten als Person/Mensch).

V. Literatur

- Axline, V. M: Kinderspieltherapie im nicht-direktiven Verfahren, München, Basel 1976
- Biermann-Ratjen, u. a: Gesprächspsychotherapie - Verändern durch Verstehen. Stuttgart, 1979
- Frenzel, P. Schmid, P. F. Winkler, M: Handbuch der personenzentrierten Psychotherapie, (Hg) Köln, 1992
- Gordon, T: Familienkonferenz – Die Lösung von Konflikten zwischen Eltern und Kind, Hamburg 1978
- Groddeck, N: Klientenzentrierung in der Kunsttherapie, in: Behr, M./Esser, U. (Hg.), Macht Therapie glücklich? GWG Kongreßbericht Bnd.3, Köln 1990
- Groddeck, N: Carl Rogers–Wegbereiter der modernen Psychotherapie, Darmstadt 2002
- Groddeck, N: Klientenzentrierte Kunsttherapie mit Kindern und Jugendlichen, In: Boeck-Singelmann u. a. (Hg.) personenzentrierte Psychotherapie mit Kindern und Jugendlichen, Bnd 2, Göttingen 1997, S. 269 - 312
- Rogers, C. Schmid, P. F: Person-zentriert. Grundlagen von Theorie und Praxis. Mainz 1991
- Rogers, C. R: Therapeut und Klient - Grundlagen der Gesprächspsychotherapie, Frankfurt 1983
- Rogers, C. R: Die Kraft des Guten, München 1985
- Swildens, H: Prozessorientierte Gesprächstherapie, Köln 1991
- Tscheulin, D: Beziehung und Technik in der klientenzentrierten Therapie - Zur Diskussion um eine Differentielle Gesprächspsychotherapie, Weinheim 1983
- Tausch, R: Gesprächspsychotherapie, Göttingen 1973
- Wagner, A. C: Schülerzentrierter Unterricht, München 1976